



in:
spirit
MAGAZIN

Zeitlos

01 • 2026

Editorial.

Liebe Zeitgenossinnen, lieber Zeitloser!

Werte wie Gerechtigkeit, Mitgefühl oder Verantwortung werden oft als zeitlos beschrieben, weil sie zu jeder Zeit gebraucht werden und nie aus der Mode kommen dürfen. Gerade heute, in einer Welt, die sich immer schneller neu erfindet, brauchen wir diese Werte, um uns im Alltag nicht zu verlieren. Denn es gibt Tage, die rauschen einfach vorbei. Der Alltag zwischen Verpflichtungen, Hobbies, Nachrichten, Begegnungen – vieles passiert sogar gleichzeitig. Und irgendwo dazwischen stellt sich die Frage: Wofür mache ich das eigentlich? Was bringt es mir, wenn ich am Ende des Tages alles geschafft habe, was auf meinen To-Do-Zettel stand, aber dabei mich selbst aus dem Blick verloren habe?

Vielleicht braucht es genau deshalb Momente, in denen wir bewusst innehalten und uns wieder mit dem verbinden, was wirklich bleibt. Begib dich mit unserem Magazin auf Entdeckungsreise durch die Zeit und lass dich von dem inspirieren, was uns begegnet ist.

Viel Freude beim Lesen!
Sr. Christine Müller & Steffi Mager



Inhalt.



Zwischen Geschichte und Glauben

Josefine überlegt, ob die Bibel zeitlos ist.
 – 18



Work-Life-Balance

Wie wir unsere Freizeit schützen können, fragt sich Fiona.
 – 12



Zeitempfinden in Haft

Lena erhält Briefe aus dem Gefängnis.
 – 4



Alles greift ineinander

Eine Uhrmacherin steht Steffi Rede und Antwort.
 – 11



Zeitlose Beziehungen

P. Christian Tauchner schreibt über den Umgang mit den Ahnen.
 – 22

Zeitlose Mode

Steffi schaut in den Kleiderschrank.
 – 28



Kleine Ewigkeiten

Sr. Dorothee Laufenberg wünscht uns das Leben im Jetzt.
 – 8



Ewige Anbetung

Liebe, Stille, Gott – Sr. Maria Magdalena Kruse schreibt über eine Lebenshaltung.
 – 17



Sonnenuhr bauen

Ulrike zeigt dir, wie du zeitlos die Zeit abliest.
 – 26

Zwischen Routinen, Warten und Reflektion

LENA BAREISS

Welche Bedeutung hat Zeit für Inhaftierte und wie verändert sich im Gefängnis die Wahrnehmung der Zeit? Fünf Frauen aus der Justizvollzugsanstalt (JVA) Schwäbisch Gmünd haben mir diese Fragen beantwortet. Sie geben uns Einblick in ihren Alltag, ihre Gedanken und erzählen, wie sie die Zeit während ihrer Haft versuchen sinnvoll zu nutzen.

Fünf Frauen¹, unterschiedliche Perspektiven und jede mit ihrer eigenen Geschichte. Einige sind seit mehreren Jahren, andere erst seit Monaten inhaftiert. Für manche ist es nicht das erste Mal in einer JVA. Manche werden noch in diesem Frühjahr entlassen und andere haben noch einige Jahre Haftstrafe vor sich. Doch in einem Punkt sind sich die Frauen einig: Alle versuchen bewusst zu vermeiden, die Tage bis zu ihrer Entlassung zu zählen, doch nicht immer klappt das. Eine der Frauen schreibt: „Je näher meine Entlassung rückt, umso

öfter habe ich mich dabei erwischt, dass ich die Tage doch zähle.“ Eine andere schreibt: „In Tagen denke ich nur in Bezug auf den bevorstehenden Einkauf und das auch nur, wenn mein Tabak sich dem Ende neigt ;)“

Den meisten kommt ein Tag in Haft mindestens doppelt so lang vor, für andere fühlt es sich gar so an, als hätte er 72 Stunden. Für eine der Frauen „fühlt sich nicht nur ein Tag, sondern selbst eine Stunde weitaus länger an. Warum? Weil man hier eine Stunde oder auch den Tag nicht so gestalten kann, wie man es draußen tun könnte oder würde.“ Insbesondere die ersten Wochen und Monate in Haft vergehen für die Frauen sehr langsam. Die

Wochenenden ziehen sich „wie Kaugummi, der niemals Geschmack hatte“, beschreibt es eine der Inhaftierten, eine andere meint einfach nur „viel zu viel Zeit – Horror“. Klare Routinen, festgelegte Abläufe und Zeiten prägen den Gefängnisalltag: „Ein üblicher Wochentag beginnt mit Glück ausgeschlafen um 5:15 Uhr. Dann stehe ich auf, wasche mich, ziehe mich für die Arbeit an, mache mein Bett, wische meine Zelle aus, während der Boden trocknet, rauche ich eine Zigarette. Um 6:00 Uhr werden die Zellen aufgeschlossen, dann bleiben 25 Minuten, um evtl. Post oder Anträge ins Büro zu bringen oder abzuholen, Wäsche abzugeben oder bei einer Zellenachbarin noch eine Zigarette zu rau-

chen. Um 6:30 Uhr werden wir zur Arbeit geholt. Jede zu ihrem Arbeitsplatz. Ich arbeite bis 14:45 in der Schneiderei. Dort habe ich in meiner ersten Haft eine Ausbildung sehr erfolgreich abgeschlossen. Dort arbeite ich nun seit vier Wochen. Leider mache ich seither jeden Tag ein und dieselbe Arbeit – ich nähe Bauchbandagen. Ab 15:00 Uhr sind wir wieder auf unseren Abteilungen, wo ich in einer Einzelzelle untergebracht bin. Am Nachmittag wäre Hofzeit. Ich gehe nicht zum Hofgang. Diese Stunde genieße ich am Tag am meisten – da ist es nämlich so schön ruhig!“ Jeder Wochentag verläuft mehr oder weniger gleich, am Wochenende sind die Arbeitsbetriebe geschlossen. >

¹Die Aussagen der Frauen wurden anonymisiert. Doch soll ihren eigenen Worten in diesem Text unverfälscht möglichst viel Raum gegeben werden.



Symbolfoto

Foto: Matthieu Rochette / unsplash.com

Ruhe ist für viele der Inhaftierten ein wichtiger Bestandteil des Alltags: „Den Morgen und den Abend in meiner Box mag ich am liebsten, es ist ruhig und ich kann mich auf mich konzentrieren (Pläne, Ziele etc.)“. Einen sehr großen Teil der Zeit nimmt auch das Warten ein: „Wir warten hier unentwegt auf etwas!!! Auf das Abrücken der Arbeiter, auf Besuche, auf Einkauf, vor dem Büro, um Anliegen klären zu können, auf Rückmeldungen von Anträgen. Das ständige Warten hilft dabei, sich in Geduld zu üben!“ Was für die Einen eine Geduldsfrage ist, das ist für die anderen „einfach nur nervig“ und „das elendige Warten“ lässt sie fast verzweifeln. Doch es gibt auch Momente, auf welche die Frauen gerne warten: Briefe und Telefonate mit den Liebsten sind für viele ein wichtiger Anker und während der Besuche vergeht dann die Zeit auch viel zu schnell.

„Zukunft!“ stand auf einem Blatt als Antwort auf die Frage, ob die Frauen eher an die Vergangenheit, die Gegenwart oder das Kommende denken würden. Die Antwort ist in ihrer Kürze mehr als eindeutig. Die Frauen schauen in die Zukunft, das wird klar, wenn auch mit unterschiedlichen Blickwinkeln und Gefühlen: „Die Vergangenheit lässt sich nicht mehr än-



dern. Ich denke an die Zukunft, weil ich Einfluss darauf habe. Das Gute an der Vergangenheit ist eben, dass diese vergangen ist!“

Einige haben Angst vor ihrer Entlassung und wollen nicht an das schnelle Leben draußen denken, da dies mit Zukunftsängsten verbunden ist. Einige Inhaftierte zeigen sich jedoch entschlossen: „Wenn ich an draußen denke, habe ich Respekt, aber keine Angst! Es liegt an mir, was ich in Zukunft mache und mit jedem Stein, der mir in den Weg gelegt wird, werde ich mir eine Treppe bauen.“ – „Ich mache mir viele Gedanken, wie es draußen sein wird. Und habe keine Angst vor der schnellen Zeit, denn die Zeit für mich persönlich läuft anders als sie draußen läuft. Ich gebe mir mein eigenes Tempo und lass mich nicht hetzen. Meine Zeit läuft mit mir zusammen, nicht ich mit der Hektik dieser Zeit.“

Die meisten betonen, wie sich in Haft das Zeiterleben gewandelt hat, aber auch wie sie sich selbst während dieser Zeit verändert haben: „Für mich persönlich ist es wichtig, etwas aus seiner Zeit sinnvoll zu machen. Ich z.B. hätte wenn ich die Zeit jetzt nicht in Haft gehabt hätte, niemals die Zeit für mich gefunden rauszufinden, wer ich bin“, und mich nie mit meinen Problemen auseinandersetzen können! Ich habe in Haft sehr viel Zeit gefunden, um an mir etwas zu verändern und zu bewegen. Ich finde diese Zeit hat mir Gelegenheit gegeben meine Zukunft zu gestalten, und viel zu arbeiten.“

Und wie denken die Frauen über ihre Haft in Bezug auf ihre Lebenszeit?

„Ich verliere an jedem einzelnen Tag hier drin gemeinsame Lebenszeit mit meiner Tochter und meinem Mann. Ein großer Verlust!“

„Meine Lebenszeit ist zu kostbar, um sie hinter Gitter zu verbringen, aber ich glaube ich habe das Beste draus gemacht. Bin nach 36 Jahren Opiate clean und das ist gut so!“

„Es motiviert mich mehr zu feiern. Meine Lebenszeit draußen mit so viel Zuneigung und Liebe zu gestalten.“

Beim Lesen der Briefe wurde mir bewusst, wie ähnlich die Zeitwahrnehmung der Inhaftierten ist und doch auch von Person zu Person so unterschiedlich. Die Inhaftierten bringen es selbst am besten auf den Punkt und geben uns etwas mit, das nicht nur innerhalb der JVA-Mauern gilt: „Ich glaube, wenn Sie alles Bisherige insgesamt gelesen haben, hört man schon raus, dass das Verständnis von dieser Zeit in Haft mein komplettes Leben verändert hat, weil ich etwas mit dieser Zeit sinnvoll getan habe. Nämlich nicht nur diese Zeit abzusetzen, indem ich nichts tue, sondern viel an mir gearbeitet habe und meine Zeit sinnvoll erlebt habe. Die Zeit ist kostbar! Hier und jetzt und in allen Zeiten.“



Kein Morgen, kein Gestern - nur das Jetzt

SR. DOROTHEE LAUFENBERG SSPS

Ach, wäre das schön, wenn wir nicht von Uhren und Kalendern durch unsere Tage gehetzt würden. Wäre es nicht toll, wenn wir die schönen Stunden einfach verlängern könnten? Wäre es nicht hilfreich, wir wüssten, was jetzt dran ist?

Die Tage sagt jemand zu mir: In dem Moment, in dem ich anfangen, über Zeit nachzudenken, habe ich zu wenig davon. Das stimmt wohl, aber wir tun es immer wieder und erleben, dass es tatsächlich so ist. Wir merken erst dann, wie sehr uns „die Zeit“ oder die Sehnsucht nach Ordnung, Vorhersehbarkeit, endlicher Lebenszeit und Zukunft, nach Ewigkeit beschäftigt.

Ein Steyler Mitbruder sagte einmal auf dem Parkplatz vor St. Koloman in Österreich zu uns, als eine Gruppe

von Schwestern nach einer Tagung nach Hause aufbrach: „Wenn Steyler Missionsschwestern sich verabschieden, hat das schon einen Hauch von Ewigkeit.“ Die Zeit steht dann für ein paar Momente still, Termine, Reisezeiten, Abfahren oder Ankommen, spielt dann gerade keine Rolle. Wir sind dann präsent – ganz da im Hier und Jetzt. Ganz beieinander.

Vor vielen Jahren hatte sich jemand ein neues Kostüm schneiden lassen und sie freute sich und sagte: „Das ist jetzt zeitlos, das kann ich ewig tragen.“ Zeitlos sein heißt also auch: Es braucht keine Veränderung, es ist gut so, wie es ist.

Zeitlos fühlen wir uns, wenn wir das Empfinden haben, die Zeit steht für einen Moment still. Wir begegnen der Liebe unseres Lebens, wir stehen staunend auf einem Berggipfel in der aufgehenden Sonne. Wir sind dann raus aus dem „du solltest“ oder „du musst“. Einfach nur da.

Zeitlos, unbeschwert, nur im Hier und Jetzt leben, Dinge und Situationen als gut und abgeschlossen ansehen können, das wäre unser Wunsch. Ewigkeit als tiefliegende Sehnsucht, die nach anhaltender Freiheit schmeckt, nach Lebendigkeit, nach dauerhaftem, ungestörtem Frieden.

Diese Sehnsucht können wir nicht selbst stillen, wir können die Erfahrung von Zeitlosigkeit nicht herbeiführen. In der christlichen Spiritua-

lität gibt es den Begriff der „Heiligung der Zeit“. Damit ist gemeint, unsere Tage durch die Beziehung zu Gott, der in der jüdischen Tradition auch der „Ewige“ genannt wird, aus dem Alltäglichen herauszuheben. Unser Staunen, unser Innehalten hebt uns aus dem Gewöhnlichen heraus – und das sind Momente der Zeitlosigkeit – „kleine Ewigkeiten“. Das Heraustreten aus dem Alltagsgeschehen kann mich aufmerksamer machen für die Momente des Ewigen in der Zeit. Gebet, Meditation, eine Lebensführung, die Raum und Zeit lässt für die besonderen Momente des Lebens, erfüllende Begegnungen, können hilfreiche Bausteine für die „kleinen Ewigkeiten“ – die Zeitlosigkeit im Hier und Jetzt werden.

Im ersten Testament offenbart Gott seinen Namen mit „Ich bin der Ich bin da.“ Ein Ausdruck seiner beständigen Gegenwart und Treue. Der Theologe Alfons Deissler übersetzt diesen Namen so: „Was auch sei, wann es auch sei, wo es auch sei, wie es auch sei, du triffst auf mich als dein lebendiges, Heil-schaffendes Gegenüber, das je und je deine Gegenwart und erst recht deine Zukunft ist.“

Unsere Kalender und Verabredungen müssen uns nicht beherrschen. Es lohnt die Übung, ganz gegenwärtig die kleinen Ewigkeiten in unserem Alltag zu verkosten bis hinein in die von Gott versprochene „große“ Ewigkeit.

Das Viertelstundengebet

ORIGINAL

GOTT, du ewige Wahrheit,
wir glauben an dich.

GOTT, unsere Stärke und unser Heil,
wir hoffen auf dich.

GOTT, unendliche Güte,
wir lieben dich aus ganzem Herzen.

Du hast dein Wort gesandt als Retter der Welt,
lass uns alle eins sein in ihm.

Sende uns den Geist deines Sohnes,
dass wir deinen Namen verherrlichen.

Um das Beten zu üben und sich der Gegenwart GOTTes den ganzen Tag lang bewusst zu bleiben, hat Arnold Janssen seinen Patres, Brüdern und Schwestern das Viertelstundengebet ans Herz gelegt. Deswegen schlägt die historische mechanische Uhr im Kloster der Steyler Missionsschwestern schon seit über 100 Jahren jede Viertelstunde. Wer eben kann, für sich allein oder gemeinsam im Wechsel, betet dann dieses kurze Gebet.

MODERNE
ÜBERTRAGUNG

von Anna Lesmeister

DU! Du bist echt, real und wahr,
darum glauben wir.

DU! Du gibst uns Kraft, Stärke und Mut,
darum hoffen wir,

DU! Du bist unendlich, unbegreiflich und gut,
darum lieben wir.

DU! Du kamst zu uns und hast alles für uns gegeben,
darum wollen wir vereint dir folgen.

Komm DU zu uns als Geist, der uns aufweckt,
damit wir dich nie vergessen.

Amen.

Rede und Antwort.



In dieser Ausgabe beantwortet Charlotte Vosseler den in:spirit-Fragebogen. Die ausgebildete Uhrmacherin lebt und arbeitet aktuell in der Gold-, Schmuck- und Uhrenstadt Pforzheim. Nach ihrer Ausbildung zur Uhrmacherin hat die heute 26-Jährige Anglistik studiert, ist aber nach dem Bachelor-Abschluss zum Uhr-Handwerk zurückgekehrt.

———— STEFFI MAGER

Wie geht's?

Gut, ich bin gespannt, denn das hier ist mein erstes Interview.

Warum hast du Dich für den Beruf der Uhrmacherin entschieden?

Ich habe den Beruf bei einer Ausbildungsmesse während der Schulzeit kennengelernt und fand ihn sofort interessant.

Was fasziniert Dich daran?

Ich finde es sehr spannend zu sehen, dass aus ganz vielen kleinen Einzelteilen eine funktionierende Uhr entsteht, wenn man alles richtig zusammengesetzt hat.

Was ist Dein wichtigstes Arbeitsutensil?

Jeder bei uns im Betrieb hat eine Funkuhr am Platz, damit wir alle Uhren, an denen wir arbeiten, sekundengenau einstellen können.

Für Dich als Uhrmacherin ist die Zeit essenziell. Bist Du jemals „zeitlos“?

Ich lebe sehr bewusst in der Zeit, ich weiß, was gleich, heute oder morgen ansteht. Aber ich kann mich bei einer kniffligen Arbeit auch in der Zeit verlieren.

Was macht für Dich eine gute Uhr aus?

Sie muss verlässlich sein, lange leben und die einzelnen Komponenten müssen gut zu reparieren sein.

Welche ist Deine Lieblingsuhr und warum?

Ich mag minimalistische Uhren im Design und auch vom Uhrwerk her. Schön finde ich auch, wenn ich die Zahnräder sehen kann, wie sie ineinander greifen.

Was bedeutet Zeit für Dich?

Zeit ist eine komische Sache. Zeit ermöglicht es mir, Erfahrungen zu sammeln. Andererseits stresst mich die Zeit auch, indem ich mich frage, was mache ich mit den 60 Jahren, die vielleicht noch vor mir liegen?!

Deine größte Stärke? Geduld.

Deine größte Schwäche?

Unentschlossenheit.

Welche Eigenschaft schätzt Du bei anderen am meisten?

Einfühlungsvermögen. Diese Flexibilität, sich auf andere Menschen und Perspektiven einlassen zu können.

Welche Eigenschaft schätzt Du bei Dir am meisten?

Unabhängigkeit.

Wie möchtest Du sterben?

Nach einem erfüllten Leben möchte ich friedlich einschlafen.

Und dann? Heimgehen.

Dein Ratschlag für die Welt?

Sei freundlich und verständnisvoll mit dir selbst!

Ein Loblied auf die Freizeit

— FIONA DORN

Ich bin 22, Studentin, Generation Z – und ich liebe meine Freizeit. Sollte ich mir deshalb sagen lassen, faul zu sein? Natürlich nicht. Ein Kommentar.

Der Wunsch nach einer Work-Life-Balance, nach einer ausgewogenen Dosis Freizeit im Alltag, ist ein Grundrecht. Artikel 24 der Grund- und Menschenrechte besagt: „Jede/r hat das Recht auf Erholung und Freizeit, auf eine vernünftige Begrenzung der Arbeitszeit und auf bezahlten Urlaub.“ Und das ist auch gut so. Doch was bedeutet Freizeit überhaupt? Die Definition in der Forschung ist simpel: Die Freizeit ist die Zeit am Tag, über die wir frei verfügen können.

Der neuesten Erhebung der Zeitverwendung der deutschen Bürger*innen der „Stiftung für Zukunftsfragen“ zufolge nimmt die jährliche Arbeitszeit bei Vollbeschäftigung 19 Prozent unserer Zeit ein. Nehmen wir den Schlaf und die sogenannte Obliga-

tionszeit – zu der der Haushalt, die Wegezeiten und das Einkaufen zählen – dazu, bleiben den Deutschen auf das Jahr gerechnet knapp ein Drittel ihrer Zeit zur freien Verfügung. An Werktagen sind das keine vier Stunden und dieser Wert nimmt seit Jahren ab. Auch wenn die Menge an Freizeit primär von der Lebensphase abhängt, spielt auch das soziale Geschlecht eine Rolle: Die Obligationszeit nimmt im Alltag vieler Frauen mehr Zeit ein als bei Männern. Da es sich bei niedrigeren Gehältern weniger lohnt, mehr zu arbeiten, sind sie es, die sich gezwungen sehen, den Großteil der Care-Arbeit zu übernehmen und in Teilzeit zu gehen. Leider wird deshalb die Lebensrealität vieler Frauen in diesen Durchschnittsrechnungen gar nicht abgebildet.



Also hat die Gen-Z Recht? Ist unsere Freizeit bedroht? Es ist nicht nur meine Generation: Nach Angaben des „Instituts der Deutschen Wirtschaft“ aus dem Jahr 2024 steigt der Wunsch nach mehr Freizeit seit 2013 stetig und in allen Altersgruppen. Ich bin also nicht allein mit dem Gefühl, dass es früher scheinbar einfacher war, auch nach einem langen Arbeitstag noch einem Ehrenamt nachzugehen, den Sportverein zu besuchen oder anderen Hobbys Zeit zu widmen.

Heute scheinen die wenigsten für so etwas die Energie und die Zeit zu haben. Stattdessen steht das Surfen im Internet bei 97 Prozent aller Bürger*innen an erster Stelle der Freizeitaktivitäten. Ein Symptom, das aufhorchen lässt. Sind wir durch konstanten Informationsüberschuss und ständige Erreichbarkeit schlicht zu erschöpft für mehr? >

Laut Ulrich Reinhardt, dem Leiter der Stiftung für Zukunftsfragen, liegt das Problem weniger im Zeitmangel als im Übermaß: Wir tun schlicht zu viel. Zu den früher durchschnittlich acht Aktivitäten, mit denen wir unsere Freizeit füllten, sind in den letzten Jahren zwei weitere hinzugekommen – darunter das allgegenwärtige Internetsurfen. Obwohl unsere verfügbare Zeit schrumpft, versuchen wir immer mehr in unseren Alltag zu stopfen: mehr Aktivitäten, in kürzeren Abschnitten, oft parallel zueinander.

Woran das liegen könnte, erklärt Reinhardt mit dem Dauerbrenner unter den Ursachen für gesellschaftliche Probleme – dem Kapitalismus: „Von klein auf lernen wir, eine gute Arbeitskraft zu werden. Doch niemand bringt uns bei, wie wir ordentlich ‚freizeiten‘“.

Es überrascht mich nicht. Mußezeit und soziale Vernetzung hält unser Wirtschaftssystem nur bis zu einem gewissen Maße aus. Der Gedanke, wir würden zu wenig arbeiten, scheint eine panische Angst bei

»Wir sollten anfangen, uns aktiv darüber auszutauschen, wie wir unsere Freizeit gestalten und schützen wollen.«

der Regierung zu entfachen. Dabei ist unsere Dispositionszeit essenziell – sowohl für uns als auch für ein gutes Leben für alle. Nur mit genügend Freizeit können wir uns ehrenamtlich in unserer Gemeinde engagieren, unsere Nachbar*innen kennenlernen und Familien gründen. Nur wenn wir die mentale Kapazität haben, können wir auf uns Acht geben, Sport treiben und unsere Freund*innen einladen. Nur wenn unsere Köpfe frei von Verpflichtungen sind, können wir uns eine eigene politische Meinung bilden. Ich würde sogar die These aufstellen: Aus einer Gesellschaft ohne genügend freie Zeit kann keine gesunde Demokratie hervorgehen.

Wir können festhalten: Freizeit ist ein Privileg und Teilzeit offensichtlich keine Lifestyle-Entscheidung. Nur jede*r vierte Deutsche würde aus dem Wunsch nach mehr Freizeit auf einen Teil des Einkommens verzichten. Die Mehrheit, vor allem Familien mit niedrigem Einkommen und ältere Personen, können sich das nicht leisten. Und während dieser Text als ein Loblied für das Recht auf Freizeit dient, möchte ich betonen, dass Zeit allein natürlich keine Probleme löst.

Die Forderung nach mehr Freizeit geht untrennbar mit der Forderung nach gerechten Löhnen und sozialer Absicherung einher. Gerade wegen ihrer hochpolitischen Bedeutung ist es kein Wunder, dass die Freizeit immer wieder auf den Prüfstand gestellt und medial verunglimpft wird. Unsere qualitative Freizeit schwindet. Wir sollten anfangen, uns aktiv darüber auszutauschen, wie wir sie gestalten und schützen wollen. Statt Falschinformationen über eine nicht arbeitende Generation zu verbreiten oder zu fragen, ob die Deutschen zu wenig arbeiten würden, sollten stattdessen Konzepte entwickelt werden, wie Arbeit attraktiver, die Gesellschaft familienfreundlicher und unsere Freizeit besser werden kann.

Ich möchte ein lebenswertes Leben. Ich wünsche unserer Gesellschaft den Mut, ihre Einstellung zu Freizeit und Arbeit zu verändern. Wir sollten nicht das Gefühl haben, unser Leben per Work-Life-Balance in einen erträglichen und einen unerträglichen Teil aufteilen zu müssen. Wenn es das ist, womit meine Generation assoziiert wird, dann bin ich mehr als ok damit.

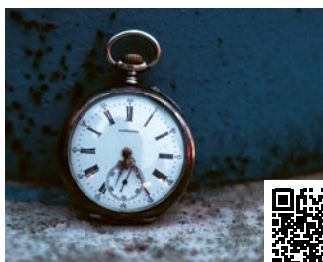


Foto: Noonulabdeen Ahmad / unsplash.com

Kultur. Und Empfehlungen.

in:spirit Buchtipp

Zeit ist eine der wertvollsten Ressourcen – und höchst ungleich verteilt. Genau hier setzt „Alle Zeit. Eine Frage von Macht und Freiheit“ von Teresa Bücker an. Das Buch versteht Zeit nicht als individuelles Problem, sondern als gesellschaftliche und politische Ressource. Es beschäftigt sich mit der Frage, wer über Zeit verfügen kann und wer nicht. Es verbindet persönliche Perspektiven mit gesellschaftlicher Analyse und zeigt, wie eng Zeit, soziale Gerechtigkeit, Macht und Lebensqualität zusammenhängen. Ein kluger Impuls, um eigene Gewohnheiten und gesellschaftliche Strukturen zu hinterfragen.



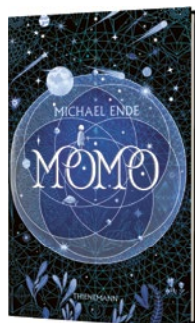
in:spirit Podcasttipp

Was ist eigentlich „zeitlos“? Vielleicht der Moment, in dem wir spüren, dass uns die Menschen von vor hundert Jahren näher sind, als wir dachten?! Das SWR Kultur Archivradio ist eine akustische Zeitkapsel: Originalaufnahmen aus über einem Jahrhundert lassen uns Geschichte nicht nur nachlesen, sondern direkt miterleben. Ein wunderbar entschleunigtes Hörerlebnis für alle, die im hektischen „Jetzt“ mal kurz auf Pause drücken und in die Geschichte lauschen wollen.

Verfügbar in ARD Sounds und anderen bekannten Podcast-Plattformen.

in:spirit Buchtipp

Die grauen Männer haben es auf die Zeit der Menschen abgesehen. Doch Momo, das kleine Mädchen, tritt diesen gemeinsam mit ihrer Schildkröte Kassiopeia und Beppo, dem Straßenfeger, mutig entgegen. Mit ihrer Aufmerksamkeit schenkt sie den Menschen etwas Kostbares: ihre Gabe des Zuhörens. Viele kennen diesen Klassiker von Michael Ende aus ihrer Kindheit. Doch es lohnt sich, die Geschichte immer wieder neu zu entdecken – gerade im Erwachsenenalter. Denn zwischen den Zeilen entfaltet sich eine Botschaft, die uns daran erinnert, was im Alltag oft verloren geht und wie wertvoll es ist, sich Zeit füreinander zu nehmen.



Fotos: Cover Alle_Zeit: Ullstein Verlag · Uhr: Paul Lichtblau / unsplash.com · Cover Momo: Thiememann Verlag

Eine Lebenshaltung

SR. MARIA MAGDALENA KRUSE SSPSAP

Ewige Anbetung – das klingt ganz schön lang und anstrengend. Tatsächlich verbringen die Steyler Anbetungsschwester viele Stunden im Gebet, sogar nachts. Beten als spiritueller Ausdauersport? Nein, so ist das nicht gedacht. Ewig meint nicht andauernd, sondern zeitlos.

In allen Dingen, im Innersten jedes Menschen gibt es einen geheimen „Raum“, eine Wesentlichkeit jenseits alles Messbaren, jenseits auch der Zeit. Darin wohnt Gott. Das Schweigen der Anbetung tritt in diesen Raum ein. Anbetung ist viel mehr als eine Verschnaufpause von der Hektik des Alltags. Wer ewig betet, lässt der Sehnsucht des Herzens freien Lauf, das sagt, schreit, manchmal singt: Es muss doch mehr als alles geben...

Deswegen kann man auch nicht sagen: Ich halte jetzt mal ewige Anbetung. Es ist nämlich keine Aktivität, es ist vielmehr eine Lebenshaltung.

Und vor allem: Es ist etwas, das mir geschieht. Mitten im Alltag kann man plötzlich in den Sog des Nichts fallen, in das Loch der Zeitlosigkeit. Ich höre Musik, betrachte Kunst, bin ich der Natur – und auf einmal rührt mich eine Schönheit an, die nicht von dieser Welt ist. Ein Wort, das einen Spalt in meine Schale reißt, ein Blick, der mich in tiefe Liebe taucht – darin begegnet mir Ewigkeit.

Vielleicht könnte man ewige Anbetung so beschreiben: Die Gedanken werden von der Schwerkraft der Stille aufgesogen, das Herz stürzt in eine große Liebe, und überhaupt hört die Welt auf, sich zu drehen.

Die Gedanken für diese Kolumne trug Schwester Maria Magdalena Kruse bei. Sie ist derzeit Generaloberin der Steyler Anbetungsschwester.



Ist die Bibel zeitlos?

JOSEFINE NATON

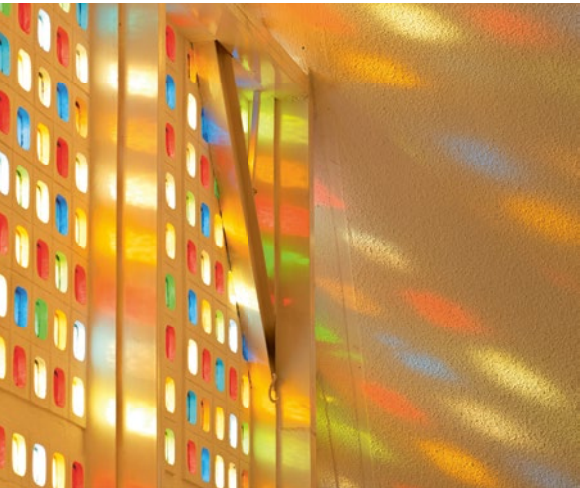
Diese Frage treibt mich schon seit vielen Jahren um. Durch verschiedene theologische Seminare in meinem Studium hat sie sich eher noch verstärkt. Dieser Text ist ein persönlicher Versuch, sich einer Antwort anzunähern.

Die Frage im Titel lässt sich aus unterschiedlichen Perspektiven beantworten. Historisch gesehen lautet die Antwort klar: nein. Die christliche Bibel besteht aus dem Alten und dem Neuen Testament, zwei Sammlungen von Schriften, die von vielen unterschiedlichen Autor*innen über einen langen Zeitraum hinweg verfasst wurden. Viele dieser Texte sind in Zeiten großer Krisen entstanden, etwa während der Eroberungen durch Assyrer, Babylonier oder Griechen und der damit einhergehenden kulturellen Eroberungen durch den Hellenismus und im Neuen Testament unter der Herrschaft der Römer.

Dazu kommt, dass die Bibel ganz unterschiedliche Textgattungen enthält. Wir finden dort zum Beispiel Briefe, sogenannte Gelegenheitschriften, die eigentlich eingebettet waren in ganze Briefkorrespondenzen. Daneben gibt es erzählende Texte, etwa Novellen oder Texte mit mythologischen Themen. Auch die weisheitliche Literatur ist vertreten wie beispielsweise die Sprichwörter oder Texte, in denen sich mit philosophischen Fragen auseinandergesetzt wird. Und schließlich gibt es auch Geschichtsdarstellungen. Diese Gattung folgte in der Antike, dem Zeitraum, in dem die biblischen Texte entstanden sind, allerdings anderen Regeln als unsere moderne Geschichtsschreibung. Viele der „his-

torischen Texte“ aus der Bibel versteht man als theologische Geschichtsschreibung. Dabei ging es weniger um exakte Fakten als darum, Ereignisse vor dem Verständnis des Glaubens zu deuten und daraus Orientierung für die Zukunft zu gewinnen. Neben den hier genannten Gattungen gibt es noch viele weitere. Ein Hinweis darauf, wie vielfältig die Bibel eigentlich ist.

Gerade im Alten Testament ging es bei dieser „Krisenliteratur“ auch immer wieder um die Frage nach jüdischer Identität und Hoffnung in schwierigen Zeiten. Ein Beispiel dafür sind die Schöpfungsberichte. Dass es in der Bibel mehr als einen gibt, zeigt bereits, dass es sich nicht um naturwissenschaftliche Erklärungen handelt, sondern um Glaubensdeutungen ihrer Zeit. Im ersten Schöpfungsbericht (Genesis 1,1–2,3) erschafft Gott am vierten Tag Sonne, Mond und Sterne, genau die Gestirne, die im babylonischen Glauben, also dem Glauben der Unterdrückten, als Hauptgötter verehrt wurden. Die Botschaft könnte gewesen sein: Unser Gott hat diese Mächte geschaffen und ist ihnen überlegen. Für Menschen im Exil konnte das ein Zeichen der Hoffnung und Ermächtigung sein. Auch der siebte Tag, der Ruhetag, lässt sich in diesem Kontext verstehen. Nachdem die Babylonier den Tempel, welches Zentrum des antiken Judentums war, zerstört und die religiöse Elite deportiert hatten, brauchte die jüdische Gemeinschaft im Exil neue Formen, ihre Identität zu bewahren. Der Sabbat wurde zu einem solchen identitätsstiftenden Element. Die Texte der Bibel sind also immer auch Antworten auf konkrete historische Situationen. >



Doch wie kann man diese Texte heute aus dem Glauben heraus lesen? Für mich ist es wichtig, dabei weder die historische Forschung auszublenden noch kritisches Denken abzulegen. Jedoch nur weil Texte in ihrem historischen Kontext entstanden sind, heißt das nicht, dass sie mich heute nicht berühren können und dürfen. Ich kann versuchen, einen Text aus der Perspektive der damaligen Autor*innen zu verstehen und gleichzeitig als heutige Leserin fragen, was er in mir auslöst. Welche Bilder entstehen in meinem Kopf? Wo irritiert mich ein Text? Wo spricht er mich an? Die Auseinandersetzung mit den historischen Hintergründen hat mir tatsächlich neue Zugänge eröffnet. Sie hilft mir auch, manche patriarchalen Deutungen zu hinterfragen, die im Laufe der Kirchengeschichte immer wieder tradiert wurden. Zusätzlich kann ich mich mit dem geistlichen Gehalt des Textes auseinandersetzen. Wie haben Menschen ihre Beziehung zu Gott erlebt und was hat das für ihr Leben bedeutet?

Trotzdem blieb bei mir eine grundlegende Frage: Warum gerade diese Texte? Warum ist die Grundlage unseres Glaubens ein Buch, das aus so vielen unterschiedlichen Stimmen und theologischen Positionen besteht? Ich habe gemerkt, dass mein Glaube nicht davon abhängt, ob die Bibel zeitlose Wahrheiten enthält. Ich glaube nicht, weil es die Bibel gibt. Ich glaube, weil Menschen seit Generationen diesen Glauben leben und weitergeben. Die Bibel ist für mich Teil dieses Gesprächs über Gott. In ihren Texten begegnen mir Erfahrungen und Gottesbilder von Menschen, die Jahrtausende vor mir gelebt haben, doch ihre Fragen sind manchmal erstaunlich nah an meinen eigenen. Gleichzeitig hätte die Bibel auch anders aussehen können. Andere Texte hätten in den Kanon aufgenommen werden können, andere theologische Positionen hätten sich durchsetzen können. Auch wenn man hier diskutieren darf, wie sehr Gottes Geistkraft die Menschen bei der Auswahl der Texte geführt hat. Und auch heute entstehen außerhalb der Bibel spirituelle Texte, in denen Menschen ihre Erfahrungen mit Gott oder ihre Suche nach Sinn beschreiben.

Für mich ist die Bibel ein lebendiges Zeugnis davon, dass niemand allein die Wahrheit besitzt und dass wir ihr nur im (interreligiösen) Austausch miteinander näherkommen können. Vielleicht liegt genau darin etwas Zeitloses: nicht in festen Antworten, sondern im fortdauernden Gespräch über und mit Gott, das seit Jahrtausenden weitergeführt wird und zu dem auch wir heute noch unsere eigenen Stimmen hinzufügen dürfen.

Forever –
is composed
of Nows.
'Tis not a
different time.

EMILY DICKINSON, AMERICAN POET

Zeitlose Beziehungen

— P. CHRISTIAN TAUCHNER SVD

Gemeinsame Mahlzeiten am Grab, um den Toten weiterhin am Leben teilhaben zu lassen – dieser Brauch in Ecuador ist nur ein Beispiel von Vielen, wie weltweit der Verstorbenen gedacht wird. Eine kleine Reise zu den Lebenden und Toten.

Quito, Ecuador, August 1990. Ich saß wie jede Woche bei Freunden von mir im Wohnzimmer und wir redeten über Gott und die Welt. Dann auf einmal, in einer Redepause, sagte Rosita: „Merkst Du? Der Josef ...

Ahnenverehrung ist die rituelle Verehrung der Verstorbenen, die als Ahnen von der Gesellschaft anerkannt werden. Sie gehört primär in den häuslichen Bereich des sozialen Lebens. Sie taucht in kulturell, strukturell, räumlich und zeitlich differenzierten Gesellschaften auf (z.B. Afrika, China, Japan, antikes Rom). Was auch immer die sozialen und kulturellen Faktoren sein mögen, die der Ahnenverehrung zugrundeliegen, sie können nicht auf technologische, ökonomische und politische Übereinstimmungen zurückgeführt werden.

(Handbuch religionswissenschaftlicher Grundbegriffe, 1988, Bd. 1)

er sammelt seine Schritte ein.“ Josef war ein Entwicklungshelfer, der kurz vorher tragisch ums Leben gekommen war, gerade als er nach seinem Einsatz in seine Heimat zurückkehren sollte. Auch er war hier und da bei Rosita zu Besuch gewesen. Und da gibt es in Quito diese interessante Auffassung und Erwartung: Wenn jemand stirbt, kommt die Person nach dem Tod und „sammelt die Schritte ein“, die Fußstapfen, die Spuren („recoge los pasos“). Da geht manchmal ohne Luftzug eine Tür leise auf oder es ergibt sich eine kleine Stille und wenn man aufmerksam genug ist, hat man den Eindruck, dass die verstorbene Person jetzt da ist, sich an ihren Lieblingsplatz setzt oder durch das Zimmer geht. Josef hatte bei uns Steylern gewohnt und die Studenten in unserem Ausbildungshaus erlebten das noch



In Bolivien wird an Allerseelen die Messe auf einem Grabstein gefeiert, denn die Verstorbenen gehören immer noch dazu

oft in den folgenden Monaten. Die jungen Leute waren sich nicht immer sicher, ob man sich vor den umherschweifenden „Seelen“, vor dem irgendwie anwesenden Josef nicht doch lieber fürchten sollte. „Aber ihr habt den Josef doch gut gekannt“, sagte ihnen ihr Präfekt immer wieder. „Er wird euch sicher nichts antun. Komm, Josef, setz dich zu uns, du bist ja hier daheim!“

Mit dem Tod sind die Beziehungen also bei Weitem nicht zu Ende. In Ecuador gehört auch diese Vorstellung dazu: Wenn ich mit der verstorbenen Person Streit hatte und wir uns nicht mehr versöhnt hatten, kann der Tote in der Nacht kommen und mich am Fuß zwicken oder mit kalter Hand an den Zehen ziehen – eine sicher unangenehme Erfahrung. Dagegen ist

das Einsammeln der Schritte und die ruhige Anwesenheit natürlich viel angenehmer.

Die anhaltenden Beziehungen über dieses Leben hinaus zeigen sich noch in einem anderen Brauch in Ecuador. Ich erlebte, dass sich die Familien zu Allerseelen auf dem Friedhof für lange Stunden versammeln. An diesem Tag gibt es selbstverständlich die Messe in der Kirche und eine Andacht auf dem Friedhof. Die Familie lässt sich am Grab nieder und denkt an die Toten. Eine Zeit des Erinnerns, aber auch Moment von Rechenschaft: Was machen die Kinder in der Schule, was ist mit der Kuh geschehen, was haben wir verkauft... All das wird dem Toten ausführlich erzählt, ein gemeinsamer Rückblick auf das letzte Jahr. Am Grab wird auch gegessen und von diesem >

Essen geben die Leute immer wieder einen Löffel dem Toten auf das Grab: Der Tote ist anwesend, er oder sie feiert mit.

Bei einem Besuch in Taiwan sah ich in mehreren Kirchen an einem Seitenaltar Ahnentäfelchen angebracht, Kerzen brannten davor. Eine positive Entwicklung, wenn auch nicht mehr neu. Denn in der chinesischen Kultur ist die Verehrung der Vorfahren eine wesentliche Verantwortung der jetzt lebenden Menschen. Übrigens ist



In Taiwan werden bei der Beerdigung dem Verstorbenen Früchte auf den Sarg gestellt, damit er immer gut versorgt ist

darin auch ein Grund zu sehen, warum jüngere Menschen oft nicht ihrer Berufung nachkommen: Denn wer wird sich einmal um ihre Verehrung und ihr Gedenken kümmern, wenn sie als Ordensschwester oder Priester keine Nachkommen haben?

Die Verehrung der Vorfahren spielt in der Kirchengeschichte Chinas eine herausragende Rolle: Unter den ersten Missionaren im Reich der Mitte herrschten unterschiedliche Auffassungen, ob die Ahnentäfelchen und

die Verehrung und Wertschätzung der Vorfahren ein heidnischer Götzendienst sind oder für Christen gestattet sein könnte. Die ersten Jesuiten um Matteo Ricci (1552–1610) hatten herausgefunden, dass es sich um eine zivile Pflicht und ein staatlich angeordnetes Ritual handelt, das mit dem christlichen Glauben nichts zu tun hat. Daher sahen diese Jesuiten kein Problem darin, vor den Ahnenaltären Weihrauch anzuzünden. Andere Missionare hielten dagegen, dass mit diesen Ritualen Götzen angebetet werden und man daher diese Rituale verbieten müsste. Der Streit weitete sich aus und kam bis nach Rom, dort wurde schließlich der „Ahnenkult“ 1704 verboten – ein äußerst folgenreicher Rückschlag für die Mission in ganz Ostasien (erst 1939 wurden Riten zur Verehrung der Vorfahren wieder erlaubt, aber da war der Zug natürlich schon lange abgefahren).

In vielen Kulturen wird man durch den Tod nicht automatisch zu einem Ahnen. Von Ghana erzählen meine Mitbrüder, dass ein unrühmlicher Tod (Selbstmord, manche Arten von Unfällen, oder wenn jemand große Schulden hinterlässt) verhindert, dass man zu einem Ahnen wird. Ahnen sind herausragende, beispielhafte Persönlichkeiten, von denen ein positiver Einfluss auf ihre Nachkommenschaft ausgeht. Diesen Ahnen bringt man Ehrerbietung entgegen, ihnen folgt man, man kann sich auf ihren Ratschlag verlassen. Daher werden manchmal die wichtigeren Ahnen ja auch im Haus selbst begraben oder ganz in der Nähe, auf jeden Fall nicht auf dem Friedhof des Dorfes oder der Stadt.



Fratzen halten an einem Eingang des Dorfes in Korea alles Böse von den Lebenden und Toten fern



Oft wird die Trennung zwischen dem Leben auf dieser Welt und im Jenseits nicht streng gezogen: Die Menschen führen auch im jenseitigen Leben ihren Beruf fort, daher brauchen sie dafür die entsprechenden Werkzeuge. In manchen Gegenden Ghanas gab es daher den Brauch, Särge entsprechend zu gestalten: als Auto, als großen Fisch, als Sandale (siehe Awinongya/Narh in Akademie Völker und Kulturen, Lebensangst – Todesangst, 2021/2022). In anderen Kulturen glauben die Menschen, dass die Toten noch die gleichen Bedürfnisse und Sorgen haben wie die Lebenden, aber sich selbst nicht helfen können. Daher ist es wichtig, dass man sie irgendwie versorgt: mit Blüten, mit Früchten, mit Weihrauch. Dann werden sich die Vorfahren auch positiv im jetzigen Leben einbringen.

Vielleicht ist es zu simplistisch, wenn man glaubt, dass die Welt und das Leben nur geradlinig verläuft, nur noch wenig vorhanden ist von all dem, was vorher war, und nach uns ohnehin nichts weiter sein wird. Wahr ist es offenbar vielmehr, dass Beziehungen bleiben und die eigene Zeitspanne überragen. Um eine Einsicht des brasilianischen Bohemiens Vinicius de Moraes aufzugreifen: „Unsere Beziehung muss nicht für immer sein, aber sie soll ewig sein, solange sie dauert!“

P. Christian Tauchner SVD trat 1974 in die SVD ein. Von 1982 bis 2005 in Ecuador, dann im Zeitschriftenbereich in Österreich, seit 2013 im Steyler Missionswissenschaftlichen Institut in Sankt Augustin tätig.



Zeitlos die Zeit ablesen

ULRIKE PETERSOHN

Du möchtest eine Auszeit von Smartphone & Co., aber trotzdem wissen, wie spät es ist? Kein Problem! Suche dir einfach einen wolkenlosen Tag aus und baue dir unsere Sonnenuhr.

Du brauchst:

Ein 30×30cm großes Brett, ein 25cm langes Stück stabilen Draht, Bohrmaschine/Handbohrer, Klebeband oder einen kleinen Nagel, Stifte, Geodreieck, Internetzugang, Kompass(-App), ggf. wetterfesten Lack

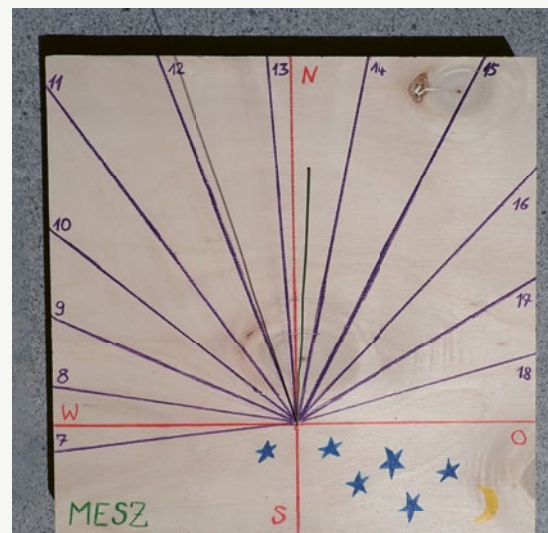
So geht's:

- 1 – Nimm dir das Holzbrett, zeichne mittig eine Nord-Süd-Achse ein und bohre zwischen Süden und der Brettmitte ein Loch.
- 2 – Schiebe einen 25cm langen stabilen Draht durch und biege 5cm auf der Unterseite deines Brettes so hin, dass du den Draht unter dem Brett befestigen kannst.
- 3 – Das oben rausstehende Stück Draht biegst du entsprechend dem Breitengrad deines Wohnorts im selben Winkel **vom Brett weg**. Den Breitengrad deines Wohnorts findest du durch eine kurze Internetrecherche. Das Drahtende sollte dabei nach Norden zeigen.

4 – Nun hast du zwei Möglichkeiten, die Stunden einzuzeichnen:

- a – Positioniere dein Brett so, dass es möglichst den ganzen Tag über in der Sonne liegt, **waagrecht** ist und die **Nord-Süd-Achse mit Norden und Süden übereinstimmt**. Markiere ab Sonnenaufgang zu jeder vollen Stunde die Position des Drahtschattens auf dem Rand.
- b – Zeichne die Ost-West-Achse im rechten Winkel zur Nord-Süd-Achse mit Schnittpunkt am Loch für den Draht ein. Gehe mit einem Geodreieck **15° von der West-Achse in Richtung Süden** und markiere dir diesen Punkt. Suche den Längengrad deines Wohnortes und gehe entsprechend der Gradzahl **zurück in Richtung der West-Achse**. Das Ergebnis entspricht 7 Uhr morgens. Nun kannst du alle weiteren Stunden im Abstand folgender Winkel zueinander über Westen und Norden nach Osten einzeichnen: 17°, 19°, 21°, 15°, 10°, 8°, 8°, 10°, 15°, 21°, 19°, 17°.

5 – Wenn du möchtest, kannst du Brett und Draht nun noch verzieren und mit wetterfestem Lack behandeln. Alternativ kannst du natürlich auch einen Stab in eine waagrechte Fläche Wiese oder Erde stecken und mit Steinen die Uhrzeit markieren, dein Ziffernblatt aus Karton basteln oder mit Kreide auf vier Terrassenplatten malen... Deiner Kreativität sind keine Grenzen gesetzt.



Fertig!

Du kannst nun an sonnigen Tagen jederzeit die Zeit ablesen. Beachte, dass deine Sonnenuhr die Sommerzeit anzeigt. Im Laufe des Jahres musst du eventuell deine Sonnenuhr etwas drehen, da sie sonst ungenau wird.

Mode 2026 – zwischen Fast und Slow Fashion

STEFFI MAGER

Am Anfang hatte Funktionalität von Kleidung die oberste Priorität, dann war es der Ausdruck von Rang und Namen, später wurde es wild, bunt, schrill, uniform und massentauglich. Und irgendwo dazwischen gibt es zeitlose Mode, die alle Trends überdauert.



„Ich bin gegen Mode, die vergänglich ist. Ich kann nicht akzeptieren, dass man Kleider wegwirft, nur weil Frühling ist“, sagte einst die Modeschöpferin und Stilikone Coco Chanel (1883–1971) und traf damit den damaligen und einen sich gerade neu entwickelnden Zeitgeist. Hochwertige Materialien wurden mit klaren Linien, neutralen Farben und wenig Schnickschnack zu schlichten, aber stilvollen Kleidungsstücken verarbeitet und sind zum Inbegriff zeitloser Mode geworden.

Was Coco Chanel bei ihrer Aussage nicht voraussehen konnte, war die rasante Entwicklung der Modebranche begünstigt durch stets verfügbare Online-Angebote großer Modeketten. Der Begriff „Fast Fashion“ wurde geboren. Billig, immer im Trend, schnell geklickt und schnell geliefert.

Greenpeace hat im Jahr 2022 eine repräsentative Studie zum Thema Kaufverhalten und nachhaltiger Kleidung veröffentlicht und zeigt zunächst anhand einer Grafik, dass sich die Bekleidungsproduktion von 2000 bis 2014 verdoppelt hat. 2014 wurden 100 Milliarden Kleidungsstücke neu produziert. Greenpeace hat hochgerechnet, dass es 2030 schon 206 Milliarden Kleidungsstücke sein werden. Quantität statt Qualität, die durch Anbieter wie Temu und Shein noch verstärkt wird und zum massiven Umweltproblem geworden ist: Die weltweite Modeindustrie ist für bis zu acht Prozent der globalen Treibhausgasemissionen und für mehr als 120 Millionen Tonnen Textilabfälle pro Jahr verantwortlich.

Aber die Greenpeace-Umfrage zeigt auch einen anderen Trend, die Gegenbewegung namens „Slow Fashion“. Dieses neue Bewusstsein unter jungen Erwachsenen setzt einerseits wieder auf zeitlose Mode, die durch gute Qualität und Verarbeitung langlebig ist, und andererseits auf den Kauf von Second-Hand-Klamotten, Kleider-tauschrunden, Ausbessern und Reparieren der guten Stücke und einfach der Besitz weniger, aber dafür hochwertiger Kleidung. Dabei benennen die Befragten als wichtigsten Aspekt dieses Verhaltens die nachhaltige Wirkung auf Umwelt und Mensch. Slow Fashion wertschätzt den Menschen, der sie fertigt, genauso, wie die Umwelt, aus der die Materialien geschöpft werden.

Ein weiterer Trend ist die wachsende Beliebtheit von Unisex-Kleidung, die ebenfalls zur Nachhaltigkeit beiträgt. Es müssen keine Kollektionen mehr für Männer und Frauen produziert werden, sondern nur noch ein Shirt, das allen passt und gefällt. Ein inklusiver Trend, der auch die typischen Geschlechterrollen aufbricht und dem Zeitgeist entspricht.

All diese Entwicklungen zeigen, dass sich die Modebranche an einem Wendepunkt befindet, an dem bewusster Konsum – wenn auch langsam – zunehmend an Bedeutung gewinnt. Immer mehr Menschen hinterfragen die Schnellebigkeit von Trends und orientieren sich an langlebigen Alternativen. Damit schließt sich der Kreis zu den Gedanken von Coco Chanel, die bereits vor über hundert Jahren für zeitlose Eleganz statt Wegwerfmode plädierte.

Wir stehen dahinter.

Wir sind ein vielfältiges Team aus jungen Leuten, die in aller Welt mitgelebt, mitgebetet, mitgearbeitet haben, aus Steyler Missionsschwestern und Mitarbeitenden. Zusammen suchen wir nach einer Welt, in der es gerechter, friedlicher, geschwisterlicher zugeht. Eine Welt, die wir von GOTT getragen glauben.

Darum stehen wir ein für eine offene, heterogene und partizipative Gesellschaft und eine ebensolche Kirche. Wir ermutigen aus dem christlichen Glauben heraus aus der Tiefe zu leben, geschwisterlich zu leben und engagiert zu leben. Dazu in:spirieren unser Magazin und unsere weiteren Angebote.

TERMINE



30.07.-02.08.2026 / Steyl

Connected

in:spirit summercamp

Welcome to our first ever in:spirit summercamp. A European Gettogether of youth who feels connected. Through the Steyl Missionary Sisters, through our faith, through a greater vision of a united europe and through the motivation to get to know each other and build relationships. We want to spend a few days together at our camping site in the monastery garden. With music, different workshops and spaces to facilitate an exchange of thoughts and ideas. Lets spend this summer together and feel connected.



09.-11.10.2026 / Steyl

Wochenendauszeit

Zeit für dich

Gönn dir eine Auszeit vom hektischen Alltag und finde zurück zu dir selbst. An diesem Wochenende erlebst du eine Kombination aus spirituellen Impulsen, kreativen Workshops und Übungen, die dir helfen, deinen Glauben zu vertiefen, deine Kraftquellen zu entdecken und neue Perspektiven für dein Leben zu gewinnen. Lerne praktische Methoden kennen, um dein geistliches Leben nachhaltig in den Alltag zu integrieren und erlebe Gemeinschaft in einer offenen, wertschätzenden Atmosphäre.



Das Jahresprogramm für 2026, weiterführende Infos zu diesen und anderen Veranstaltungen und alles über in:spirit findest du auf unserer Website

inspirit.steyler-missionsschwestern.de

Neugierig geworden?

Unter www.ssps.de/inspirit findest du

- das Magazin im PDF-Format,
- Angebote für Junge Erwachsene:
 - Freiwilligendienst Mitleben auf Zeit MaZ (ein Jahr weltweit)
 - Freiwilligeneinsatz Mission Beyond Borders MBB (ab drei Monaten an den Grenzen Europas)
 - Wochenenden und Seminare mit spirituellen, sozialkritischen und nachhaltigen Schwerpunkten,
- mehr Infos über unser Team und die Steyler Missionsschwestern.

Du möchtest Kontakt mit uns aufnehmen? Wir freuen uns über dein Lob, deine weiterführende Kritik und deine Anregungen! Schreib einfach an unser Redaktionsteam: inspirit.magazin@ssps.de

Natürlich kannst du unser Magazin auch kostenlos abonnieren. Entweder die Printfassung oder die digitale Ausgabe oder beides. Scan den QR-Code und verpasse keine Ausgabe mehr.



IMPRESSUM

Herausgeber und Copyright
Steyler Missionsschwestern e.V.
www.ssps.de/inspirit

Anschrift der Redaktion:
Steyler Missionsschwestern
Redaktion in:spirit
Ziegelhüttenweg 149
60598 Frankfurt am Main
E-Mail: inspirit.magazin@ssps.de

Gestaltung: jens Hartmann
V.i.S.d.P.: Sr. Anna-Maria Kofler SSps

Mitarbeit an dieser Ausgabe:
Lena Bareiß, Catlin Colla, Sr. Anna Damas SSps, Fiona Dorn, Mirjam Gödeke, Sr. Dorothee Laufenberg SSps, Steffi Mager, Sr. Christine Müller SSps, Josefine Naton, Ulrike Petersohn, P. Christian Tauchner SVD

Erscheinungsweise: halbjährlich
Auflage: 1.300 Exemplare
Druck: dieUmweltDruckerei

Spendenkonto: Steyler Missionsschwestern e.V.
Sparda Bank Hessen
IBAN: DE83 5009 0500 0005 9099 99
Verwendungszweck: Magazin



SSpS

Steyler Missionsschwestern
Dienerinnen des Heiligen Geistes



natureOffice.com/DE-275-PG6SABU

STEYLER MISSIONSSCHWESTERN
www.ssps.de/inspirit

